

Hewett, Phillip: *Koexistenz der Gegensätze, Aufgabe freier Religion* (aus dem Englischen: *On being a Unitarian* von Elke Schlinck-Lazararaga). Deutsch-Unitarischer Verlag/Neumünster 1971, 189 S.

Wer über die Aufgabe freier Religion sprechen will, ist gehalten zu sagen, was er unter Religion versteht. HEWETT weicht dem nicht, wie so viele, die über Religion sprechen, aus, behandelt die Religion aber nicht in einem eigenen Abschnitt, sondern kommt immer wieder auf den Grundgedanken zurück, durch den er das Unitariertum gekennzeichnet wissen will. Dieser Grundgedanke beruht auf seiner Auffassung von Religion.

„Religion ist Leben, und Leben läßt sich nicht in Worte einfangen“ (175). Dennoch gibt es „Dinge, die wir als ihrem Wesen nach religiös nennen, nämlich diejenigen, welche die größte und alles bestimmende Bedeutung haben“ (46). Sie bestimmen „die Religion als die grundlegende Antwort des Menschen auf das Leben als Ganzes“ (55 123 124). Deswegen „muß jeder Mensch und jede Gruppe der letzten Erhabenheit und dem letzten Geheimnis des Lebens gegenüber seine eigene Form der Antwort finden“ (47). So „wachsen die meisten religiösen Systeme langsam und entwickeln sich wie Pflanzen“ (58). So gilt aber auch, daß „die Religion, zusammen mit allem übrigen, in der aufgewühlten Welt des 20. Jahrh. in den Schmelztigel geworfen ist“ (13). Daraus ergibt sich heute erstmalig etwas Neues. „Wenn diejenigen, die sich als Sprecher für die Religion einsetzen, ihrer Verantwortung nachkommen würden, dann könnte Religion zu einer großen Einigungsmacht im Leben der Menschen werden, statt — wie gegenwärtig — noch immer eine weitgehend spaltende Macht zu sein“ (113).

Dem will die unitarische Bewegung dienen. Zurückgehend bis auf Arius, mächtig aufbrechend vom 16. Jh. an, hat sie sich mehrfach geläutert und versucht heute, eine Lösung anzubieten, welche sie für die einzig sinnvolle hält. „Unter den religiösen Organisationen besitzt sie einmalig gute Voraussetzungen, um als Ganzheit den Forderungen der Gegenwart zu entsprechen“ (16). „Sie will die Kirche sein, die sagt: Wir sind uns einig, verschiedener Meinung zu sein“ (145). „Unitariertum stellt den Versuch dar, dem Leben, wie es ist, einen Sinn zu geben und taugliche Wege zu finden, um es zu leben. Damit hat es teil an den grundlegenden Zielen aller Religionen. Unterscheiden tut es sich jedoch von den meisten durch seine Weigerung, in der Vergangenheit formulierte Ideen und Verhaltensweisen als Fesseln für sich anzuerkennen“ (17). „Gemeinsam ist den unitarischen Gemeinden, daß sie alle den Versuch einer Anzahl von Menschen darstellen, eine lebendige Gemeinschaft aufzubauen auf der Grundlage ihres Einsatzes für die zentralen und unentrinnbaren Lebensprobleme“ (114), „als Teile eines überwölbenden und zusammenhängenden Ganzen“ (116).

Nicht die Gemeinde, wohl aber den Unitarier kann man fragen: „Was glaubst du persönlich als einzelner Unitarier?“ (145). Er glaubt „an die Notwendigkeit eines gewissen Verstehens und gegenseitigen Bejahens zwischen den verschiedenen Traditionen der Weltreligionen“ (109). „Er beruft sich auf die Vernunft, den Einsatz von Argumenten, wobei eine Folgerung aus Tatsachen gezogen wird, die vorgeführt und beobachtet werden können“ (21). Er drängt auf „die Verwirklichung der bürgerlichen und religiösen Freiheit mit der Duldung anderer Meinungen in Religion, Politik, Wirtschaft und auf anderen Gebieten menschlicher Belange“ (105). Er will „die von der Religionsgemeinschaft vertretenen sozialen Grundsätze klären und in die Tat umsetzen: Liebe, menschliche Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Einbeziehung aller und die Würde des Menschen“ (135). „Die Unitarier besitzen eine jahrhundertalte Tradition in der schöpferischen

Ablehnung der Staatskirche' (129). ‚Er will eine Kirche für den ganzen Menschen haben: Wahrheit für den Geist, gute Werke für die Hände und Liebe für das Herz' (135). Das wird ‚nicht durch einen gemeinsamen Glauben, sondern durch eine gemeinsame Anbetung geeint' (43). Denn ‚die Liebe ist das einigende Band anstelle des Glaubens' (41), ‚die Liebe als Antwort auf die menschliche und kosmische Umwelt' (38).

Das Buch will nicht forschen, sondern darlegen; will nicht bekehren, sondern bekennen; will nicht werben, sondern einladen. Es ist sachlich, aber nicht herzlos; einfach, aber nicht oberflächlich; gläubig, aber nicht verstiegen. Es ist geeignet, dem Unitarierum Verständnis und Freunde zu gewinnen. Nicht übersehen seien das vorzügliche Papier und der ausgezeichnete Druck.

Münster

Anton Antweiler

Mangoldt, Ursula von (Hrsg.): Yoga — Heute. Hilfe für den Westen.
Otto Wilhelm Barth Verlag/Weilheim Obb. 1971; 228 S., DM 24,80

Die Hrsg. legt mit diesem Buch eine vorzügliche Sammlung von Aufsätzen vor, deren Autoren verschiedene Aspekte von unterschiedlichen Standpunkten aus behandeln. Es geht „um eine echte Begegnung mit dem Yoga, zumindest um Information über Möglichkeiten einer solchen Begegnung“ (5). Die Reihe eröffnet C. G. PANDE: *Bedeutung des Yoga für den heutigen Menschen*. Als Inder verfügt PANDE über gute Kenntnisse der Tradition des Yoga; gleichzeitig benutzt er die Gelegenheit, unter landläufigen Vorstellungen über den Yoga mit Präzision aufzuräumen. Dieser Beitrag steht zu Recht am Beginn, da er deutlich macht, was Yoga ist und sein kann: weder ein „anormaler physischer noch ein anormaler geistiger Zustand“ (24/25), sondern eine hohe Kunst zur Verwirklichung der Selbstbestimmung des Menschen. Mit den beiden folgenden Beiträgen von E. JUNGCLAUSSEN: *Yoga und Herzensgebet* und E. WURZ: *Der Yoga des Psalters* wird der Versuch gewagt, eine Begegnung von Disziplinen christlicher Frömmigkeit aus zu unternehmen. E. JUNGCLAUSSEN schildert das Herzensgebet als religiöse Übung, die, mit einer körperlichen Technik verbunden, den christlichen Mönch der Ostkirchen in Gottesversenktheit führt. Die Parallele zum Yoga scheint — zumal wenn bestimmte christlich-mystische Texte mitgelesen werden — offensichtlich: „Es ist der gleiche religiöse Genius, der sich in der gesamten Menschheit den schweren und harten Weg zum Absoluten sucht und dabei in vielfacher gegenseitiger Abhängigkeit und unter oft nicht greifbarem verborgenem, gegenseitigem Einfluß steht“ (66). Das erscheint aber erheblich überinterpretiert; das religiöse Bezugssystem kann nicht außer Acht gelassen werden, wenn von Yoga die Rede ist. Auch muß es als verfehlt bezeichnet werden, die Vorstellung von Tod und Wiedergeburt als geistigem Hintergrund des Yoga mit dem „Auferstehen mit Christus im Mysterium der Taufe“ (63) zu vergleichen oder gar gleichzusetzen. Das heißt die Unterschiede verwischen. — E. WURZ hingegen verweist bald auf diese Unterschiede, wenn sie Yoga und Psalter vergleicht, wiewohl sie Yoga etwas zu einseitig unter dem Aspekt des „Jochs“ versteht. Auch gelingt es ihr nicht immer, christlich geprägte Begriffe für Bezeichnungen des Yoga zu vermeiden. Gleichwohl zeigt sie deutlich die Differenz und weist im Psalter ein „Gegenteil“ zum Yoga auf, das andersartigen „Heilscharakter“ trägt. Dennoch muß gesagt werden, daß JUNGCLAUSSEN und WURZ bedeutend besser die christliche Tradition wiedergeben, als sie sich im Bereich des Yoga ausweisen. — Mit erfreulicher Offenheit berichtet A. HART über *Erfahrungen einer deutschen Yoga-Lehrerin*. Sie zeigt an ihrem eigenen Beispiel, welche Mühe für Yoga aufgewandt